

Hamburg, 27.6.2006

Liebe Jungle-World-Redaktion,

Es ist, wie Titanic es sagt: Nur wer ein Abo hat, kann auf den Tisch hauen und „ich kündige“ rufen. Und die Hamburger Studienbibliothek hat schon seit langem ein Jungle-World-Abo und mit dessen Kündigung eine gute Einleitung zu diesem Offenen Brief:

„Schwarz-Rot-Gold, Schwarz-Rot-Gold, Schwarz-Rot-Gold. [...] Geht's noch, liebe Landsleute?“, fragt Ihr auf der Titelseite der letzten Jungle World-Ausgabe (25/06). Es geht einiges – auch in der Jungle World.

Da wäre zunächst die Weltmeister-World-Seite mit dem fetten Maradona, Pelé im Baströckchen und vielen weiteren verbalen Bierseligkeiten. Was haben ‚wir‘ gelacht, war ja schließlich auch nur eine Deutschland-Kritik via Überaffirmation, oder?

Bei Lektüre der Disko kommen daran allerdings schon ernsthafte Zweifel auf. Viel Quark wurde in dieser Rubrik bereits breitgetreten, eine Diskussion unter dem Motto ‚Ist Deutschland nationalistisch – Pro und Contra‘ zu organisieren ist allerdings eine wohl bisher unübertroffene Meisterleistung interessierter Naivität.

Die Krönung eures Schwarz-Rot-Goldenen Gesamtkunstwerks stellt zweifellos Deniz Yücel's Leitartikel *„Schunkeln, singen, Fahnen schwingen“* dar. Dass sich die Szenen, die sich aktuell in der Jungle-Redaktion abspielen, wohl kaum von denen in anderen deutschen Haushalten unterscheiden, das konnte man nach Lektüre der Home Story in der Nummer 24 schon erahnen. Dass die Jungle-Fussballfans ihrem Lesepublikum auch noch eine ausführliche politische Begründung für diese Peinlichkeit servieren würden, das hätten wir bis zur letzten Woche allerdings nicht gedacht.

Und diese Begründung macht *contre coeur* auch sofort klar, was am deutschen Nationalismus besonders ist. Eingeleitet wird die Beweisführung für Deutschland nämlich nicht mit Fakten, sondern mit dem Bauchgefühl des Autors und mit familiären Autoritäten: *„Es ist beruhigend, dass Mama nicht beunruhigt ist. Auch ich muss gestehen, dass ich nichts von der Aggression und der Beunruhigung verspüre, die mich vor nicht allzu langer Zeit bei dem Anblick eines solchen Fahnenaufgebots ergriffen hätten.“*

Daraufhin wird der völkische Nazi-Buhmann, der *„unschöne Szenen“* produziert, als Ausdruck **des** deutschen Nationalismus präsentiert, um dann eine Kaskade von **unschuldigen** Fragen zu stellen: *„Gibt es noch immer einen Grund, den deutschen Nationalismus im Besonderen abzulehnen, einen Grund, der darüber hinausgeht, dass der Nationalismus hierzulande uns mehr beschäftigen muss als ein Nationalismus anderswo? Handelt es sich bei diesem Wandel nur um Propaganda? Haben, zumindest auf absehbare Zeit, Rassismus und Antisemitismus, tatsächlich die Aussicht, von einer Stammtisch-Folklore zur Staatsideologie zu werden? Künden die Reibereien zwischen Deutschland und den USA von künftigem Unheil? Ist das deutsche (besser: europäische) Grenzregime, so inhuman es ist, wirklich rassistisch?“*

Wer so fragt, hat die Antwort schon parat: *„All dies zu verneinen, bedeutet jedenfalls nicht zwingend, sich im Autokorso einzureihen.“*

Wenn erst einmal *„ein paar Nazis“*, die Euch immerhin vor ein paar Wochen noch zu einem Titelbild mit Baseballschläger veranlasst haben, staatstragend antifaschistisch zum nationalistischen Restposten deklariert sind, kann die europaweite Durchsetzung der deutschen Ideologie auch nur noch gegen ihre Existenz sprechen: *„auch politisch entstand etwas anderes als ein »Viertes Reich«. Andere westliche Staaten schlossen sich der deutschen Politik auf dem Balkan an, die nationalsozialistische Vergangenheit wurde nicht entsorgt, sondern zum Kernbestand einer neuen nationalen Identität erhoben.“*

Wenn man also einen ‚Krieg wegen Auschwitz‘ und ein paar *„Reibereien zwischen Deutschland und den USA“* nicht für den Ausdruck deutschen Nationalismus und nur Horst Mahler oder evtl. noch Martin Hohmann für Antisemiten hält, wird vielleicht auch der folgende Satz verständlich: *„wer sich als Antisemit zu erkennen gibt, wird in den Medien mit einer Einhelligkeit kritisiert, die noch die Einhelligkeit übertrifft, die beim Ruf nach einem »Umbau des Sozialstaates« zu hören ist.“* Die Protagonisten der deutschen Nahostpolitik oder der

„kontroverse“ Schriftsteller Martin Walser können mit diesem Satz logischerweise nicht gemeint sein.

„Ist es nicht bemerkenswert, dass zahlreiche Deutsch-Türken, Deutsch-Araber etc. sich am munteren Fahnen-schwenken beteiligen?“ Ein Schelm, wer böses dabei denkt. Als hätte die deutsch-arabische Freundschaft auf gemeinsamer antizionistischer Grundlage nicht eine lange Tradition; als wären türkische Teestuben nicht seit eh und je deutsch-türkisch beflaggt und als würde dieser Patriotismus bei einem Überfall durch entspannte Deutsche den Opfern irgendetwas nützen.

Eine weitere Antwort auf die Frage ‚Was ist deutsch?‘ liefert der Text in – welche Überraschung - einer weiteren **Frage**: „Ist die Begeisterung für die WM und für die deutsche Nationalmannschaft viel mehr als (halborganisierte, halb spontane) Partylaune?“ Genau diese Frage stellen sich Oliver Geissen, Helmut Karasek und viele andere nationale Entertainer im Fernsehen tagtäglich. Die Antwort lautet: natürlich nicht, denn was soll politisch daran sein, die Zugehörigkeit zu einer nationalen Gemeinschaft zu feiern? Der deutsche Nationalismus war schon immer unpolitisch. Mit Marx könnte man sagen, dass die nationale Borniertheit in Deutschland mit der Illusion, doch **nur** eine kleine Volksgemeinschaftsparty zu feiern, denjenigen Nationalitäten entgegengehalten wird, die ihre nationale Borniertheit und ihr Beruhen auf wirklichen Interessen offen eingestehen. So weit, so schlecht, damit aber nicht genug. Denn nachdem die nationalen Fragen scheinbar beantwortet sind, meldet sich das soziale Gewissen: „Es sind dies nicht die einzigen Fragen, die man dieser Tage stellen kann. Eine etwas aus der Mode gekommene linke Tradition besteht darin, nach Klassen zu fragen, wenn einer von der Nation daherredet. Doch aufschlussreich könnte es sein.“ Man könnte. Gerade jetzt, wo die meisten Antideutschen brave Liberale geworden sind. Dafür müsste man aber wissen, dass die Kritik der Religion und damit der Nation die Voraussetzung aller Kritik ist. Deniz Yücel hat das vor gar nicht allzulanger Zeit gewußt und es ist immer wieder erschütternd zu sehen, dass sich das sozialdemokratische Mitmachbedürfnis spätestens seit 1914 immer in den Momenten regt, an denen sich der deutsche Nationalismus am unverblümtesten zeigt. Und dementsprechend ist eine ‚Kritik‘, die feststellt, „dass die Grenze nicht zwischen Kreuzberg und Marzahn verläuft, sondern zwischen Kreuzberg/Marzahn und dem Grunewald. Dort, wo das Berliner Bürgertum wohnt [...], erblickt man eher einen Gartenzwerg im Vorgarten als eine deutsche Fahne. Jede Wette, dass eine quantitative Studie folgende Formel bestätigen würde: Je Stütze, desto Fahne. Es sind gerade diejenigen, die auf eine Alimentierung durch den Staat angewiesen sind, die sich an seine Symbole klammern, obwohl sie von ihm immer weniger zu erwarten haben.“ Was soll das sein? Ein Plädoyer für eine revolutionären Stadtteilpartnerschaft Kreuzberg-Marzahn? Vorausgesetzt, man will sich und anderen die nationale Party nicht verderben, bleibt von dieser Art Kapitalismusanalyse eigentlich nur noch der Vorwurf an die Globalisierungsgewinner aus dem Grunewald, sie seien nicht patriotisch genug.

Nur eine Frage bleibt uns noch: War diese Ausgabe der (wohl zum Scheitern verurteilte) Versuch, sich ein paar Sprungbretter für coole Karrieren zwischen Eventmanager und Bildzeitungsredakteur zu basteln oder schreibt ihr auch noch gratis für Deutschland?

Sincerely yours,  
Hamburger Studienbibliothek

P.S.: „Die Schmach noch schmachvoller ...“ - Ihr wißt schon: Anbei zur Dokumentation noch einmal das gesamte Winkelement von Seite 4:

<http://jungle-world.com/seiten/2006/25/7957.php>

Nummer 25 vom 21. Juni 2006

## **Schunkeln, singen, Fahnen schwingen Deutschland, Deutschland! Über den Fußball und die Fahnen. von deniz yücel**

Wenn man nicht mehr weiter weiß, kann man immer noch Mama fragen. Mama sagt: »Die deutschen Fahnen machen mir nichts aus. Damals, als die Deutschen sich vereinigten und auch noch im Fußball gewonnen haben, war es schlimm. Da hatte ich bei jeder Fahne das Gefühl: Die richtet sich gegen die Unsrigen. Das ist jetzt anders. Die Çeviks von gegenüber haben sogar die deutsche Fahne gehisst. Und meine kleine Enkelin hat sich die Wangen schwarz-rot-gold bemalt. Ist doch okay.«

Es ist beruhigend, dass Mama nicht beunruhigt ist. Auch ich muss gestehen, dass ich nichts von der Aggression und der Beunruhigung verspüre, die mich vor nicht allzu langer Zeit bei dem Anblick eines solchen Fahnenaufgebots ergriffen hätten. Sogar die Gewohnheit, aus vorausseilender Schadenfreude und vorbeugender Pogromabwehr der deutschen Mannschaft immerzu ganz unsportlich Pest, Cholera und das Vorrundenaus an den Hals zu wünschen, hat sich verflüchtigt, ich ertappe mich sogar dabei, ihrer unterhaltsamen, man möchte fast sagen: undeutschen Spielweise Lob zu zollen.

Dabei gibt es in meiner Erinnerung (und ich denke: nicht nur in meiner) ein Bild, das deutschen Rassismus und deutsche Erfolge im Fußball verdichtet: der berühmte feixende Deutsche nämlich, der beim Pogrom von Rostock-Lichtenhagen im Herbst 1992 fotografiert wurde, mit der linken Hand die Bierdose umklammernd, die rechte zum Hitlergruß erhoben, mit vollgepinkelter Jogginghose und gehüllt in das gleiche Trikot, in dem Matthäus-Klinsmann-Völler zuvor Weltmeister geworden waren.

Der Übergang von der deutschtümelnden Vereinigungseuphorie zum rassistischen Mord und Totschlag war fließend vonstatten gegangen, mit einigem Recht durften sich die Neonazis als Vollstrecker dessen betrachten, was alle dachten und wollten, nämlich die »Asylantenflut« zu stoppen. Derweil überwand Deutschland die Nachkriegszeit, und in einem atemraubenden Tempo schien eine politische und moralische Beschränkung nach der anderen zu fallen. Das Land meldete Ansprüche an, künftig in aller Welt mitzureden und notfalls auch einzumarschieren.

»Wir sind über Jahre nicht mehr zu besiegen. Es tut mir leid für den Rest der Welt, aber es ist so«, prahlte der damalige Teamchef Franz Beckenbauer nach dem Sieg im Finale von Rom im Jahr 1990, und für mich und meinesgleichen, die in diesem »Wir« entweder gar nicht vorgesehen waren oder sich lieber als »Rest der Welt« denn diesem »Wir« zugehörig verstanden wissen wollten, war es niederschmetternd und furcht-erregend, dass manches dafür sprach, diese großkotzige Ankündigung könne leider nicht nur im Fußball wahr werden.

Es kam anders. Hristo Stoitchkov und Yordan Letchkov, später noch mal Davor Suker belehrten Beckenbauer gottlob eines besseren, auch politisch entstand etwas anderes als ein »Viertes Reich«. Andere westliche Staaten schlossen sich der deutschen Politik auf dem Balkan an, die nationalsozialistische Vergangenheit wurde nicht entsorgt, sondern zum Kernbestand einer neuen nationalen Identität erhoben.

Die Einwanderer mögen zwar immer noch Gegenstand von sozialtechnischen Maßnahmen sein, aber daran, dass sie zu diesem Land gehören, zweifelt niemand mehr, außer ein paar Nazis. Und wer sich als Antisemit zu erkennen gibt, wird in den Medien mit einer Einhelligkeit kritisiert, die noch die Einhelligkeit übertrifft, die beim Ruf nach einem »Umbau des Sozialstaates« zu hören ist. Andererseits kann bei vollem Verstande auch niemand behaupten, das Gegenteil wäre wünschenswerter.

Was aber folgt daraus? Gibt es noch immer einen Grund, den deutschen Nationalismus im Besonderen abzulehnen, einen Grund, der darüber hinausgeht, dass der Nationalismus hierzulande uns mehr beschäftigen muss als ein Nationalismus anderswo? Handelt es sich bei diesem Wandel nur um Propaganda? Haben, zumindest auf absehbare Zeit, Rassismus und Antisemitismus, tatsächlich die Aussicht, von einer Stammtisch-Folklore zur Staatsideologie zu werden? Können die Reibereien zwischen Deutschland und den USA von künftigem Unheil? Ist das deutsche (besser: europäische) Grenzregime, so inhuman es ist, wirklich rassistisch? All dies zu verneinen, bedeutet jedenfalls nicht zwingend, sich im Autokorso einzureihen.

Natürlich, wer das hässliche Deutschland sucht, wird es auch in diesen Tagen finden. Sicher gibt es unschöne Szenen, und vermutlich wird es davon noch mehr geben. Sicher titeln die Dröhndeutschen von der Bild-Zeitung »schwarz-rot-geil« und verfasst Franz-Josef Wagner in Fraktur »Liebesbriefe an Deutschland«. Aber sind diese Dinge wirklich charakteristisch für die derzeitige Stimmung? Ist die Begeisterung für die WM und für die deutsche Nationalmannschaft viel mehr als (halborganisierte, halb spontane) Partylaune?

Wäre es nicht ebenfalls befremdlich, wenn die Gastgeber eines solchen Spektakels nicht feiern, hupen und mit Wimpeln herumwedeln würden? Sehen deutsche Sozialpädagoginnen in brasilianischen Tops und deutsche Studenten mit England-Fahnen wirklich vorteilhaft aus? Ist es nicht bemerkenswert, dass zahlreiche Deutsch-Türken, Deutsch-Araber etc. sich am munteren Fahnenschwenken beteiligen? Sind Odonkor, Asamoah, Klose, Podolski und Neuville nicht ein passabler Ausdruck davon, dass die völkische deutsche Nation sich allmählich zu einer republikanischen wandelt?

Es sind dies nicht die einzigen Fragen, die man dieser Tage stellen kann. Eine etwas aus der Mode gekommene linke Tradition besteht darin, nach Klassen zu fragen, wenn einer von der Nation daherredet. Doch aufschlussreich könnte es sein.

Gewiss wehen in Kreuzberg oder Neukölln neben deutschen Fahnen auch zahlreiche andere. Wer aber in diesen Tagen durch Berlin fährt, wird feststellen, dass die Grenze nicht zwischen Kreuzberg und Marzahn verläuft, sondern zwischen Kreuzberg/Marzahn und dem Grunewald. Dort, wo das Berliner Bürgertum wohnt (gut, sagen wir: wo die Berliner mit Patte wohnen), erblickt man eher einen Gartenzwerg im Vorgarten als eine deutsche Fahne. Jede Wette, dass eine quantitative Studie folgende Formel bestätigen würde: Je Stütze, desto Fahne. Es sind gerade diejenigen, die auf eine Alimentierung durch den Staat angewiesen sind, die sich an seine Symbole klammern, obwohl sie von ihm immer weniger zu erwarten haben.

In der vorigen Woche wurde endgültig die Erhebung der Mehrwertsteuer beschlossen, die größte Anhebung einer allgemeinen Verbrauchssteuer in der bundesdeutschen Geschichte. Zugleich wurde darüber beraten, die Unternehmenssteuer zu senken. Und vielleicht wird noch vor dem WM-Finale eine Gesundheitsreform beschlossen, die eine schon stattfindende Entwicklung beschleunigen wird, nämlich dass man es den Leuten wieder an den Zähnen ansehen wird, aus welchen Verhältnissen sie kommen. Niemand wird mit einem verfaulten Gebiss Weltmeister. Aber vielleicht lässt einen das eine das andere vergessen. Ein paar Wochen lang zumindest.

Und ich gestehe: Auch ich habe in den letzten Tagen aufgeregter über deutsche Fahnen und afrikanischen Fußball geredet als darüber, dass Lebbe nicht nur weitergeht, sondern teuer wird.